

Chronik der Schützenkompagnie von Nidwalden 1796-1930

Autor(en): **Tank**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **76=96 (1930)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-9146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sprechend in der Forderung, die Gasschutzfrage einer intensiven Bearbeitung zu unterziehen, nicht nur durch Schaffung einer idealen Gasmaske, sondern auch das Ziel der Forschungen dahin zu leiten, die vom Feinde den betreffenden Angriffspunkten zugeführten chemischen Kampfstoffe auf *chemischem* Wege zu zerstören.

Gelänge es, ein Mittel der Abwehrmöglichkeit, d. h., ein absolut wirksames Gasschutzmittel gegen die chemischen Kampfstoffe zu finden, so würde der Wert dieser augenblicklich noch furchtbaren Angriffswaffe gleich Null.

Chronik der Schützenkompagnie von Nidwalden 1796—1930.

Der Generalstreik.

(11.—21. November 1918.)

Der Krieg mußte seinem Ende nahe sein. Die hoffnungsvolle Jugend der stolzesten Länder war verblutet. Kriegsmüdigkeit und Verzweiflung ringsum. Hohlwangiger Hunger klopfte an die Türen. Wozu, wozu kämpfte man? Der Adler der Kriegsbegeisterung wälzte sich verblutend im Staube. Die Völker begannen den Worten ihrer Regierungen zu mißtrauen. Im Osten fegte eine Revolution den letzten unumschränkten Herrscher Europas vom Throne. Ein fauler Friede öffnete die Grenzen Rußlands.

Da geschah es, was längst als Möglichkeit vorausgesehen, nun doch überraschend eintrat: das deutsche Volk erhob sich wider seine Monarchen und erklärte sie des Thrones für verlustig. Die deutsche Republik wurde ausgerufen. Friede war die erste Forderung des Volkes. Wilhelm II., für den Tausende seiner Landeskinder geblutet hatten, floh unrühmlich nach Holland.

Der allgemeine Haß gegen den Krieg und gegen alle Regierungen, die am Kriege mitverschuldet waren, griff auch auf die Schweiz über. Dazu gesellte sich die Erbitterung über die besitzenden Klassen, die vor den Entbehrungen, unter denen der Arme litt, sich zu schützen gewußt hatten. Sie wurde gesteigert durch das Treiben all der gewissenlosen Spekulanten, Schieber und Aufkäufer, denen das Geld der Maßstab aller Dinge war. Ein ausgedehntes Netz revolutionärer Agitation breitete sich unsichtbar über die europäischen Länder aus und hatte seine stärksten Knotenpunkte in der Schweiz. Neben dem für seine innerste Ueberzeugung kämpfenden Idealisten trat der gewissenlose Volksagitator auf die Rednerbühne; und wer zu schieben meinte, der wurde geschoben.

Die schweizerische Revolutionspartei wurde geführt von dem bereits Anfang 1918 gegründeten Oltener Komitee. Dieses nahm mehr und mehr eine drohende Haltung und Sprache an. In Basel und Zürich

brachen Straßenaufläufe aus. Nach Zürich mußte Militär aufgeboten werden zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Das Oltener Aktionskomitee stellte an den Bundesrat ein Ultimatum und forderte die Zurückziehung der Truppen. Am 10. November wurde auf dem Fraumünsterplatz in Zürich aus der aufgeregten Menge heraus auf das Militär geschossen und ein Soldat tödlich verwundet. Die Erregung stieg zur Siedehitze. Als der Bundesrat das Ultimatum ablehnte, wurde der Generalstreik erklärt mit Beginn auf Mitternacht von Montag, den 11. auf Dienstag, den 12. November. In der ganzen Schweiz sollte kein Hammer sich mehr rühren, keine Esse brennen, kein Rad mehr rollen.

Der Bundesrat erließ sofort ein ausgedehntes Truppenaufgebot. Höchste Eile tat Not. Das Bataillon 47 wurde auf Montag, den 11. November, 6 Uhr abends, nach Luzern einberufen. Noch in der Nacht vom 10./11. November und am Vormittag des 11. wurde durch Maueranschlag und durch Ausrufen die Mobilisation in Nidwalden bekanntgegeben; nach auswärts wurden Telegramme verschickt. Zur festgesetzten Stunde versammelten sich in Kriens-Luzern von der über 300 Mann starken Schützenkompagnie nur 1 Offizier und 124 Mann. Alle andern hatten Luzern noch nicht erreichen können. Vor allem aber fehlte einer, der unersetzlich war: Hauptmann Arnold Deschwanden. Ihn hatte kurz vorher eine schwere Grippe dahingerafft.

Sofort wurde mit den Mobilmachungsarbeiten begonnen. Unteroffiziere und Mannschaft arbeiteten glänzend. Die lange Dienstgewohnheit hatte den letzten Soldaten mit dem Uhrwerk einer Mobilisation vertraut gemacht. Zum ersten Male wurde der Stahlhelm gefaßt. Stunde um Stunde rückten neue Mannschaften ein, zu Fuß, zu Wagen, im Automobil. Ein Offizier der zweiten Kompagnie langte auf dem Fahrrad an in Zivil, die Uniform in einen Rucksack gepackt. Schon seit dem Vormittag war ein großer Teil des Eisenbahnverkehrs eingestellt. An allen größeren Orten errichteten die Platzkommandanten Sammelstellen für die Einrückungspflichtigen und suchten ihnen Transportgelegenheit zu verschaffen. Die Nacht vom 11. auf den 12. November war reich an abenteuerlichen Erlebnissen. Aber ein rühmenswürdiger Zug ging durch alle aufgebotenen Truppen: sie kamen und kannten nur die Pflicht. Im Augenblicke, wo der Bürger das Wehrkleid angelegt hatte, war er Soldat.

Die Luzerner trauten ihren Augen kaum, als am Morgen des 12. November, schon früh vor 6 Uhr, alle Plätze und Verkehrswege nach wohl erwogenem Plane militärisch besetzt waren. Die ganze Nacht hindurch bis 3 Uhr morgens war mobilisiert worden. Die Kompagnie zählte nun bereits 235 Mann. Ihr war das Gebiet des Pilatusplatzes zur Aufrechterhaltung der Ordnung zugewiesen. Ferner schickte sie eine Reihe von Patrouillen durch die Straßen Luzerns, insbesondere längs der Tramlinie nach Kriens zur Sicherung des Tramverkehrs. Etwas nach drei Uhr nachmittags wurde auf ein Alarmzeichen hin die Sperrung der ganzen Pilatusstraße und ihrer Zugänge notwendig. Der Tag verlief

aber im großen ganzen ruhig, und gegen Abend konnte die Kompagnie in das Kantonsschulhaus in Kantonnemente einrücken.

Die folgenden Tage sollten zu den ernstesten des ganzen aktiven Dienstes zählen. Um 12 Uhr nachts trat die vollständige Stilllegung sämtlicher Betriebe, insbesondere der Bahnen, des Telegraphs und Telephons ein. Aber im selben Momente waren auch schon durch Verfügung des Bundesrates die Gegenmaßnahmen getroffen worden. Auf 1 Uhr nachts beschied Major Lunke Oberlieutenant Tank zu sich, der, bisher bei I/47, die Kompagnie jetzt interimistisch führte. Er eröffnete ihm, daß infolge einer Verfügung versucht werden müsse, den Bahnverkehr mit Hilfe des arbeitswilligen Personals aufzunehmen. Die Schützenkompagnie habe sich sofort bereit zu machen und den Dienst im Bahnhof zu übernehmen. Um drei Uhr marschierte die Kompagnie im Bahnhof ein. Dumpf dröhnte die Halle vom Gleichschritt der Soldaten. Kurze Zeit nachher erschien auch Major Lunke. Sofort wurde ein Wacht- und Postendienst organisiert und die Umgebung des Bahnhofes abgesperrt. Der Rest der Kompagnie hielt sich im Wartsaal dritter Klasse auf. Das Bahnpersonal wurde zu Hause in Camions unter militärischer Bedeckung abgeholt und nach dem Bahnhof gebracht, wo es sich mit einem einfachen Ja oder Nein für oder wider die Aufnahme der Arbeit zu erklären hatte. Wer Nein sagte, war verhaftet. Es wurde nicht mehr geredet als unbedingt nötig war. Manchen traf die Härte des Augenblickes, der es nicht verdiente. In diesen schwierigen Momenten erkannte man die große Bedeutung der durch Generationen hindurch gepflegten politischen Schulung des Schweizers. Sie verhinderte unüberlegten Streit und vielleicht sogar Blutvergießen. Mit dem Ernst der Lage wuchs auch der Ernst des Pflichtgefühls und das Bewußtsein der Verantwortung.

Es mag gegen 8 Uhr morgens gewesen sein, als der erste Zug nach Bern abfuhr und eine größere Anzahl von Reisenden mitnahm. Vorn stand ein Ingenieur am Lokomotivführerposten, neben ihm ein halbwüchsiger Junge, der Heizerdienst verrichtete. Eine kleine Anzahl Schützen wurde zur Bewachung und Bedeckung auf den Zug verteilt. Bald rollte auch von auswärts der erste Zug in die Bahnhofhalle von Luzern ein: der Generalstreik war schon in den ersten Stunden seines Bestehens gelähmt.

Der Tag verging mit regem Wachtdienst, der sich über das ganze Bahnhofgebiet erstreckte. Während der Nacht trafen allerhand richtige und falsche Alarmnachrichten ein, die immerhin dafür sorgten, daß an Schlaf wieder einmal nicht zu denken war. Die getroffenen Bewachungsmaßnahmen blieben auch am folgenden Tage aufrechterhalten.

Freitag, den 15. November, nahm das Bahnpersonal den Dienst wieder auf, die Posten wurden reduziert, und am Samstag konnte die Kompagnie den Bahnhof Luzern verlassen. Nun zog sie wieder in das Kantonsschulhaus. Sie sollte nicht lange dort bleiben. Bei der Schwesterkompagnie von Nidwalden (IV/47), die ebenfalls im Kantonsschulhaus

untergebracht war, war vom Freitag auf den Samstag und im Verlaufe des Samstag die gefürchtete Grippe in unerhörtem Maße ausgebrochen. Innerhalb vierundzwanzig Stunden mußten allein von dieser Kompagnie gegen achtzig Mann in das Spital transportiert werden. Sobald als möglich, am Sonntag morgen nach der Messe, wurde die Schützenkompagnie in die Kaserne verlegt, die von Truppen nur wenig benutzt worden war; man hoffte auf diese Weise, sie vor Ansteckung möglichst zu bewahren.

Montag, den 18. November, war die Lage unverändert. Der Wacht- und Patrouillendienst ruhte beinahe völlig; jede Anstrengung für die Truppe war untersagt. Auch in der Schützenkompagnie hatte sich eine Reihe von Grippefällen eingestellt. Die Stimmung war gedrückt. Das Bataillonskommando drang bei den vorgesetzten Stellen auf rascheste Entlassung. Nur eine sofortige Demobilmachung konnte weiteres Unheil verhüten. Es war höchste Zeit, daß am Dienstag die Bewilligung für die Heimkehr der Truppe eintraf.

Donnerstag, den 21. November, 9 Uhr morgens, stand das Bataillon 47 beim Eichenwäldchen auf der Luzerner Allmend zur Entlassung bereit. Es war ein letzter Rest der Getreuen! Die stolze erste Kompagnie war keine hundert Mann mehr stark, alle übrigen lagen in Notspitälern, wo es drunter und drüber ging. Bei der Mitrailleurkompagnie lagen zwei junge, hoffnungsvolle Offiziere auf den Tod krank; wir haben sie nie wieder gesehen. Die Schützenkompagnie rückte noch als die stärkste Kompagnie mit etwa 150 Mann auf. Sie hatte ohne Feldweibel und ohne Fourier die Demobilmachungsarbeiten durchführen müssen. Beide, die während so vieler Tage des Aktivdienstes mit seltener Pflichttreue in Freud und Leid für die Kompagnie gesorgt hatten, rangen im Fieber um ihr Leben. Viele konnten auf dem Entlassungsplatze sich kaum aufrecht halten, und nur der Gedanke: „Heim, heim!“ verlieh ihnen die letzte Kraft. Erst zu Hause brach dann die furchtbare Krankheit vollends aus.

Junge Luzerner Damen, die es gut meinten, verteilten an Offiziere und Soldaten Blumensträuße. Geschmückt, in aufrechter Haltung, eine Truppe voll Treue und Tapferkeit, aber Kummer und Trauer im Herzen, so zog das Unterwaldnerbataillon von Kriens her durch die Pilatusstraße nach dem Bahnhof Luzern. Der Befehl des Platzkommandos, der den Dank an die Truppe enthielt, wurde verlesen. Major Lunke hielt eine letzte Ansprache. Dann wurde das Bataillon entlassen. Ueber 700 Mann waren eingerückt; die Hälfte lag in den Spitälern Luzerns oder erkrankte unmittelbar nach der Heimkehr. In kurzer Zeit waren 33 Tote zu beklagen.

Dies war der letzte Tag des Aktivdienstes 1914—1918. . . .

Ehrend sei der Schützen gedacht, die in jenen Tagen die Augen für immer schlossen. Ihr junges Leben weihten sie der Pflicht. Dies war seit Jahrhunderten als höchste Tugend am Soldaten besungen worden.

Ihre Namen sind am Soldatendenkmal in Stans für alle Zeiten in Stein geschrieben, damit sie unvergessen bleiben. Sie lauten:

Schütz Kaiser Eduard, Hergiswil, geb. 1890, gest. 28. Nov. 1918

Schütz Niederberger Josef, Obbürgen, geb. 1893, gest. 25. Nov. 1918

Schütz Blättler Peter, Obbürgen, geb. 1894, gest. 27. Nov. 1918

Schütz Flury Theodor, Ennetmoos, geb. 1895, gest. 26. Nov. 1918

Schütz Käslin Adolf, Beckenried, geb. 1895, gest. 30. Nov. 1918

San.-Soldat Ettlin Josef, Kerns, geb. 1891, gest. 5. Dez. 1918.

Dazu kommen, von früheren Aktivdiensten her:

Niederberger Alois, Oberrickenbach, geb. 1889

Ackermann Alfred, Buochs, geb. 1892, gest. 1918 in Leysin

Joller Anton, Stans, geb. 1893, gest. 1919.

Ehrend soll auch der beiden Feldprediger, Hauptmann Ifanger und Hauptmann Burch, sowie der Sanitätsmannschaft des Bataillons 47 gedacht werden, die, unbekümmert um eigene Gefahr und eigene Erschöpfung, ihren treuen Unterwaldner Kameraden beistanden. Ihre Beispiele höchster christlicher Aufopferung waren bewunderungswürdig. Was Major Lunke während jener Tage und Wochen leistete, darf ihm Unterwalden nie vergessen.

Pro Mann und Tag zahlte die Stadt Luzern Fr. 2.— Soldzulage. Sonntag, den 17. November, kam dazu ein Ehrensold von Fr. 5.— aus einer Zürcher Spende. Eine Reihe industrieller Betriebe stellte namhafte Summen zur Verfügung. Die Unterstützungskasse des Regiments 29 linderte manche Not. Vor allem bewährte der Verband „Soldatenwohl“ seine hervorragende Organisation und Unterstützung verleihende Kraft. Weit über Fr. 2000.— konnten im Laufe des Winters an bedürftige Wehrmänner der Kompagnie oder deren Angehörige verteilt werden.

MITTEILUNGEN

Seit der letzten Publikation sind der Redaktion folgende *Todesfälle von Offizieren unserer Armee* zur Kenntnis gekommen:

Capit. san. *Charles Kuhne*, né en 1880, E. S. M. III/2, décédé le 25 mars à Morges.

Capit. san. *Arnold Brehm*, né en 1868, E. S. M. III/3, décédé le 26 mai à La Chaux-de-Fonds.

I.-Major *Julius Schonhölzer*, geb. 1862, T.D., gestorben am 16. September in St. Gallen.

I.-Oberlt. *Victor Sonderegger*, geb. 1893, zuletzt Sch. Bat. 8, gestorben am 29. September in Brugg.